

zurückgeführt haben, wurden einige weit gestreut an Talrändern oder gar im Auebereich entdeckt. Sie verkörpern einen anderen Lagetyp als die höhenexponierten Plätze in der Nachbarschaft von Kupfererzstrichen. Ihre teils ausgesprochen abseitige Lage an salz- oder (und) goldführenden Gewässern läßt wiederum eher an eine Nutzung der dortigen Bodenschätze als an ein zufälliges Verweilen denken. Denn es ist unwahrscheinlich, daß den frühen Metallurgen, zumal bei der Erschließung des Gebirges durch „Bachbettprospektion“ (Eibner 1982, S. 400), ein Salzgehalt oder das Flußgold entgangen sein soll. Gewißheit ist freilich weder hinsichtlich der Funktion noch der Datierung dieser Fundkomplexe zu gewinnen, und mehr noch als im Vorstehenden muß man sich mit Konjunktiven begnügen.

Der Altensalzer Schlagplatz am linken Ufer der Trieb (I, S. 141, Abb. 12) tangiert gerade noch den östlichen Rand der nachmaligen Siedlungsinsel um Plauen (Abb. 3,8). An einen 400 m westlich gelegenen SO/NW-streichenden Erzgang, der neben silberhaltigem Bleiglanz auch etwas Kupfererz führt,<sup>166</sup> sind die hier früher zutage getretenen (heute unter der Talsperre Pöhl verschwundenen) Salzquellen<sup>167</sup> gebunden (Abb. 3,5). Deren Salzgehalt (um 1%, max. angeblich „2bis4pfündig“) und Schüttung (2 Kubikfuß/min) waren jedoch so gering, daß die dort betriebene Saline meist mit Zubeße gearbeitet hat (Weise/Uhlemann 1913, S. 49ff.). Ihre Bedeutung in der Vorzeit ist — zumal im heimatgeschichtlichen Schrifttum — also sicher überschätzt worden.<sup>168</sup> Aufgrund von Steingerätfunden hat man sogar schon für das Neolithikum an eine Nutzung gedacht (u. a. Krause 1907; Kaiser 1925); meist werden Zusammenhänge mit dem benachbarten Eisenbergwall vermutet (u. a. Stöckel 1914; S. 89; 1928, S. 29; Otto 1925, S. 17; zuletzt Coblenz 1972, S. 60; Kaufmann 1988a, S. 151). Das zweite vogtländische Solevorkommen von Erlbach, Lkr. Klingenthal (zuletzt Wilsdorf/Quellmalz 1971, S. 52f.; Emons/Walter 1988, S. 93f.) lag nahe der Wasserscheide hoch im Elstergebirge und damit gewiß nicht im urgeschichtlichen Blickfeld.

Deutlich außerhalb des späteren geschlossenen Siedlungsraumes (Beilage 1) fanden sich über der Göltzsch die Lengenfelder Silices (I, S. 141 ff.). Die unfruchtbaren Böden in der weiteren Umgebung der Fundstelle im Kontakthof des Kirchberger Granits erlauben auch heute kaum eine ackerbauliche Nutzung.<sup>169</sup> An der Göltzsch und ihren Zuflüssen hat man seit dem 13. Jh. und vor allem in

166 Am rechten Talhang „zahlreiche Pingen“; Altbergbau auch beim Aufwältigen für die Errichtung der Saline 1640 verschiedentlich angeschnitten; 20–25 cm mächtiger „Bleigang“ mit „Quarz, Eisenspat, eingesprengtem Kupfererz und derbem Bleiglanz“ (Weise/Uhlemann 1913, S. 48ff.).

167 Zur Geschichte der Saline u. a. Stöckel 1936; Beierlein 1962; Rudau 1964; zuletzt Richter 1986, S. 93; Emons/Walter 1988, S. 85ff.

168 Vgl. etwa Stöckel 1914, S. 89: „Wer weiß, ob der große verschlackte Steinwall aus vorgeschichtlicher Zeit auf dem Vorsprunge des Eisenberges ... je erbaut worden wäre, wäre nicht das köstliche Salzwasser so nahe gewesen!“

169 Den Untergrund bildet sandig verwitternder Andalusitcordieritglimmerfels (Weise/Uhlemann 1915, S. 56).